

Die landschaftshistorische Bedeutung des Landes Penzlin (Marcus Köhler, Neubrandenburg)

Vorwort

Eine Landschaft kann man auf vielfältige Weise untersuchen: geologisch, topographisch, historisch, biologisch usw. Legt man entsprechende Maßstäbe an das Gebiet um Penzlin an, so trifft man auf zahlreiche interessante Details. Zusammengenommen ergeben sie jedoch noch kein Alleinstellungsmerkmal, viel schlimmer noch: auf dem ersten Blick scheint die Landschaft im Verhältnis zu anderen mecklenburgischen Landstrichen austauschbar.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war deshalb, zunächst einmal aus einer kulturhistorisch motivierten Sicht nach dem Bedeutungsinhalt der Landschaft zu fragen und dann zu untersuchen, welchen Stellenwert diese tatsächlich hat.

Es ist verständlich, dass viele Aspekte in dieser knappen Arbeit nicht ausreichend genug beachtet werden konnten. Nichtsdestoweniger hoffen die Autoren damit eine Grundlage geschaffen zu haben, auf der weitere Arbeiten stattfinden können. Hierbei sind es nicht nur weitere Quellenauswertungen, die vorgenommen werden müssten, sondern beispielsweise auch Recherchen in Polen. Der eng gesteckte Rahmen gab hierzu keine Möglichkeit.

Im Anhang findet sich eine Aufstellung mit relevanten Archivalien des Landeshauptarchivs, die noch einer genaueren Auswertung harren. Ergänzt werden müsste dies durch weitere Untersuchungen zu Aktenbeständen der einzelnen maltzanschen Güter.

Recherchen im Geheimen Staatsarchiv Berlin brachten nur Materialien zur jüngeren Geschichte des Hauses Militsch zutage.

Einleitung

Um überhaupt die Bedeutung der Penzliner Landschaft und der damit zusammenhängenden Familiengeschichte der Maltzans einschätzen zu können, müssen ein paar Worte über den Adel verloren werden, der bis 1918 als eigener und mächtigster Stand in Mecklenburg an der Regierung war und bis dahin über Jahrhunderte die Geschicke des Landes lenkte.

Die Differenzierung der einzelnen Adelsfamilien unter einander beruhte auf mehreren Umständen: die wichtigste Unterscheidung war die Anciennität, d.h. das Alter der Familie (Zeit der ersten Erwähnung als Ritter / Comes) und ihr Rang. Hierbei war es erheblich, ob man nur vom Landesherrn oder gar vom Kaiser geadelt wurde. Darüber hinaus war es entscheidend, welche rechtlichen Privilegien man in Anspruch nehmen konnte: hatte man die niedere Gerichtsbarkeit, besaß man die Hohe Jagd, konnte man gar Münzen prägen? In der Regel konnten dies nur reichsunmittelbare Adlige und Fürsten, die teilweise sogar einen Sitz im Reichstag hatten; in den böhmischen Kronländern gab es auch Standesherrn, die ebenfalls über spezielle Rechte verfügten. Ein zusammenhängender Herrschaftsraum war vorteilhaft, aber nicht zwingend.

Eine weitere Unterscheidung lag in der Nähe zum Herrscher. Hierbei waren es jedoch nicht unbedingt Hofämter, die zählten, sondern vor allem erbliche Titel und Positionen, die Ausdruck eines besonderen Vertrauens waren und der Familie zu Ehre gereichten. Vor allem in Zeiten ritterlichen Handelns war dies entscheidend.

In dem System von Differenzierungen war Reichtum sekundär, half aber den adligen Stand zu repräsentieren oder diente dazu, sich gegebenenfalls Standeserhöhungen und Privilegien

zu verschaffen. Er ermöglichte auch Töchter gut auszustatten, so dass vorteilhafte Eheverbindungen angestrebt werden konnten. Hierbei konnten auch internationale Verbindungen vorteilhaft sein, wurden aber vor allem von landsässigen Adligen zugunsten einer Arrondierungspolitik innerhalb benachbarter Familien kaum verfolgt.

Seit dem Dreißigjährigen Krieg zeigen sich vor allem in Mecklenburg Tendenzen, den Fürsten zu bitten, frei über den mit dem adligen Lehen verbundenen Landbesitz verfügen zu können und ein Fideikommiss bzw. ein Majorat einzurichten. Diese Ausnahmeregelung wurde von den meisten Eigentümern mit mehr oder minder großem Erfolg vorangetrieben.

Mecklenburgische Herzöge und das Land der Rhedarien

Das erste Mal wird das Gebiet um Penzlin mehr oder minder mittelbar in Urkunden Kaiser Ottos I. in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts erwähnt.¹ Mit den Wendenkreuzzügen (1147) und den Eroberungen Heinrichs des Löwen (1164) taucht es wieder auf und wird mit der Gründung des Klosters Broda 1170 fassbar. Demnach handelt es sich um das Gebiet, das einst von den Redarien bewohnt wurde, die als ihren Hauptort das sagenumwobene Rhetra besaßen. Als Stamm der Lutizen gehören sie zu den Wenden.

Dass es sich bei der Landschaft zwischen Strelitz, Neubrandenburg, Penzlin und Wesenberg tatsächlich um das ‚redarische Gau‘ handelte, versuchte der Archivar und Historiker Lisch nachzuweisen.²

Als das mecklenburgische Fürstenhaus der Obotriten unter Heinrich dem Löwen als sächsischer Lehensherr eingesetzt wurde, konnte es große Teile des heutigen Mecklenburgs nach geltendem Reichsrecht für sich beanspruchen. Die Herausbildung fester Territorien in den von Pommern, Brandenburg, Mecklenburg und den Bischöfen von Havelberg und Brandenburg beanspruchten Grenzgebieten sollte allerdings noch bis ins 15. Jahrhundert dauern.

In der ersten, durch Erbschaft begründeten mecklenburgische Hauptlandesteilung entstanden die Linien Rostock, Parchim, Werle und Mecklenburg. Während einige Seitenzweige bereits Anfang des 14. Jahrhundert erloschen, unterteilte sich Werle bis zum Aussterben im Jahr 1436 in die Seitenlinien Güstrow, Parchim, Goldberg und Waren. Das Gesamthaus Mecklenburg wiederum bestand bis 1988 und wird heute von den preußischen Hohenzollern fortgeführt. **(Abb. 1)**

Die „Fürsten der Wenden und Herren von Werle“, wie sie sich nannten, residierten teilweise in Penzlin (Heinrich II., Nikolaus IV.). Das heißt, dass das Land um Penzlin nicht nur ein altes, angestammtes wendisches Herrschaftsgebiet war, sondern die Stadt auch zeitweise als herzogliche Residenz diente. Diese Funktion behielt sie relativ lange bei, wenngleich auch herzogliche Vögte die damals entstandene Burg bewohnten und verwalteten.

Auseinandersetzungen zwangen die Linie Werle jedoch 1374, den Schutz der Böhmisches Krone zu erbitten, worauf Kaiser Karl IV. von Luxemburg als König von Böhmen das Fürstentum Wenden in ein böhmisches Lehen verwandelte. In der gleichen Zeit wurden die Mecklenburger souveräne Reichsfürsten.

¹ Der Chronist Helmold (Chr., I, 1) erwähnt bereits die „Redarii et Tholenzi“.

² „Nach allem Vorgebrachten ist das Land der Rhedarien in seinen Grenzen wohl nirgends anders zu suchen, als in dem jetzigen Amte Strelitz des Großherzogtums Strelitz, dem Strelitzschen Cabinets-Amte und der Gegend um Stargard.“ (Lisch, 1838, 10) Im Folgenden werden sogar einzelne Orte dem Gebiet zugeordnet.

Die Tatsache, dass 1628 nach der Vertreibung der Mecklenburger Herzöge Albrecht von Wallenstein vom Kaiser Ferdinand II., der ebenfalls König von Böhmen war, Mecklenburg als Lehen übertragen bekam und in Güstrow, also der ‚Hauptstadt‘ des Fürstentums Wenden, sich niederließ, scheint möglicherweise daher eine Erklärung zu bekommen.

Als das Haus Mecklenburg 1701 einen Erbvergleich anstrebte, ging es u.a. darum, die alte, fast 500 Jahre bestehende Linie Güstrow-Werle zu beerben. Die daraufhin entstandene Linie Mecklenburg-Strelitz war Grund für eine Landesteilung, die zu einer Grenzfestlegung führte, die mit den oben beschriebenen Räumen nichts mehr zu tun hatte, im Gegenteil: sie sogar zerschnitt, oder – wollte man es positiv ausdrücken – brüderlich teilte.

Beide mecklenburgischen Regenten titulierten als ‚Herzog (ab 1815: Großherzog von) zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr‘. Konsequenterweise wurde 1864 der gemeinsame ‚Hausorden der wendischen Krone‘ ins Leben gerufen. Im großen Staatswappen Mecklenburg-Schwerins findet sich sogar (im Unterschied zu dem Mecklenburg-Strelitz‘) seit 1885 auf der Helmszier Mecklenburgs eine so genannte wendische Krone – ein Reif, der bei Ausgrabungen in Trechow gefunden wurde. Er symbolisiert, dass die ältere Linie Mecklenburg Haupterbe des wendischen Landes ist. **(Abb. 2)**

Der Einbezug des ‚Wendischen‘ in die Hofkultur ist gerade im Umfeld der unruhigen 1848er Jahre bemerkenswert, identifizierte sich doch damit der Herrscher nicht mehr mit einem Territorium, sondern mit einem historisch angestammten Volk. Ein Umstand, der z.B. den hohenzollernschen Preußen fehlte, die oftmals als schwäbische Usurpatoren angesehen wurden. Entsprechende Äußerungen legte Theodor Fontane seinen Romanfiguren immer wieder in den Mund.

Man kann auf diesem Hintergrund zu Recht behaupten, dass das Land um Penzlin ein Nucleus der mecklenburgischen Geschichte ist. Umso aufschlussreicher ist es, dass bereits im 15. Jahrhundert die Burg Penzlin an die Familie von Maltzan verpfändet wurde. Als die Linie Güstrow-Werle im Jahr 1446 ausstarb, wurde das Pfand nicht abgelöst.

Die Herrschaft Penzlin um 1500

Die Verpfändung der Burg und Stadt Penzlin durch die Herzöge von Mecklenburg an die Familie von Maltzan im ausgehenden Mittelalter führte zu einem ewigen Streit, der über Generationen nicht geschlichtet werden konnte. Erst 1479 wurden seitens des Herzogshauses die Pfandrechte zu einem ausreichenden Teil anerkannt. Daraufhin folgte 1501 die endgültige Belehnung Penzlins durch den Herzog von Mecklenburg an Bernd II. von Maltzan (1452-1525). Damals gehörte bereits Kittendorf zum Lehensbesitz. Im Jahr 1505 kamen die „Prillwitzer Güter, zu denen der vierte Teil des Städtchens Prillwitz und 13 Dörfer, darunter Peckatel, Blumenholz, Weisdin, Peutsch, Hohenzieritz, Brustorf und Wustrow gehörten“ ebenfalls hinzu.³ Als 1517 eine erneute Bestätigung der Erbrechte erfolgte, wurde der Maltzansche Lehensbesitz um weitere 11 Güter erweitert, so dass die Penzliner Herrschaft den größten zusammenhängenden Lehensbesitz in Mecklenburg darstellte. Dies führte bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Erbschaftsauseinandersetzungen, die letztendlich den Besitz kosten sollten. Was jedoch

³ Die Maltza(h)n, 57

entscheidender war, ist die Tatsache, dass hier eine landsässige Adelsfamilie quasi als Herr eines Teil-Herzogtums eingesetzt wurde. Dieses ist für Mecklenburg durchaus etwas Besonderes.

Zur Familie

Der Ahnherr der später in Mecklenburg ansässigen Penzliner Maltzans war Bernd bzw. Bernhard II. von Maltzan, unter dem Penzlin erfolgreich als Lehen in Besitz genommen und arrondiert werden konnte. Da er wenige Monate vor seinem Ableben die ehemals wallsteinschen Güter Graupen und Teplitz in Böhmen erworben hatte, teilten sich nach seinem Tod die beiden erbberechtigten Söhne den Besitz und gründeten zwei Linien: zum einen die durch Joachim II. (1492 Neuburg - 1556 Penzlin) begründete böhmische und die durch Georg (1501-1562) geschaffene Penzliner, die 1775 mit dem Tod Georg Heinrich Bogislaus (1701-1775) im Mannesstamm erlosch. Sie wird als ‚ältere Linie Penzlin‘ bezeichnet wird. Die ‚jüngere Linie Penzlin‘, die ihr folgte, wurde durch Joseph von Maltzan begründet, ein Nachkomme der böhmischen Linie. **(Abb. 3)**

Hinter der Aufteilung in zwei Linien steckt ein politisch und familienhistorisch weitsichtiges Konzept der Machtverteilung und des –ausbaues. Hierbei muss zunächst bedacht werden: Durch den Kauf der schlesischen Herrschaft Wartenberg im Jahre 1529 trugen beide Brüder ab 1530 den Titel eines Reichsfreiherrn zu Wartenberg und Penzlin, was sie nicht nur zu reichsunmittelbaren Standesherrn machte, sondern sogar eine Viertelstimme im Reichstag verschaffte. Darüber hinaus verfügten sie über den erblichen Titel eines Erblandmarschalls des pommerschen Landes Stettin und des mecklenburgischen Landes Wenden. In dieser Funktion mussten sie die Herzöge von Pommern und Mecklenburg auf den Landtagen vertreten, - ein Umstand, der eine gewisse Vertrauensstellung beweist. Daneben waren sie die einzigen reichsunmittelbaren Landadligen in Mecklenburg, die – wenngleich auch von der Böhmisches Krone damit ausgezeichnet – damit über ihren heimischen Standesgenossen standen.

Während der Vater Bernd II. teilweise noch im riskantem Taktieren zwischen den Fronten Brandenburgs, Pommerns, Mecklenburgs seine Familie auf das politische Parkett des Kaiserreiches zu bringen vermochte, strebten seine Söhne danach, das Erworbene auszubauen – so im Fall Joachims – oder zu erhalten, wie Georg, der als mecklenburgischer Rat und Erblandmarschall zwar in die politischen Fußstapfen seines Vaters trat, im Unterschied zu ihm jedoch einen wenig aufregenden Lebenswandel führte und die Aufsplitterung seines Vermögens nach seinem Tod nicht verhindern konnte.

Im Unterschied zu ihm versuchte Joachim (II.) auf unterschiedlichsten Ebenen die Fortune der Familie zu mehren: er war abwechselnd kaiserlicher, kurbrandenburgischer und pommerscher Rat, teilweise auch Botschafter; er war Generalfeldhauptmann im Krieg Habsburgs gegen Frankreich, trat dann jedoch in die Dienste Franz' I. von Frankreich, wechselte dann aber wieder ins böhmische Lager als Ferdinand von Habsburg 1527 König von Böhmen wurde. Sein Schaffen war nicht immer von Erfolg gekrönt, und am Ende seines Lebens schien es sogar so, als ob es ihn vollkommen verlassen habe, dennoch konnte er Verbindungen knüpfen und Erfahrungen sammeln, wie es nur wenige seiner Zeitgenossen taten.

Musste seine Schwiegertochter Elisabeth von der Lomnitz und Meseritz 1571 nach dem Tod ihres Mannes die Herrschaft Wartenberg verkaufen, so gelangte bereits 1591 durch eine geschickte Heiratspolitik erneut eine Herrschaft in die maltzansche Familie, nämlich die von Militsch-Trachenberg. 1628 wurde sie unter den Enkeln Joachims II. in drei Linien aufgeteilt:

Der älteste Sohn Joachim IV. (geb. 1593) festigte als Freier Standesherr die Herrschaft Militsch und begründete die wohlhabendste Linie der Maltzans, die 1694 nicht nur als einziger Familienzweig gegrift wurde, sondern als eine der wenigen schlesischen Adelsfamilien das besondere Vertrauen Friedrichs II. von Preußen, der ansonsten den Schlesiern eher misstraute, genoss.

Der jüngste von Joachims Enkeln, Wilhelm I. (1600-1667), wurde Freier Minder-Standesherr auf Freyhan, wobei diese Linie 1691 erlosch und keine weitere Bedeutung mehr hatte.

Der mittlere Enkel, Johann Bernhard II. (geb. 1597-1667), erbaute in der Bartschniederung das so genannte Neuschloss, das er 1638 bezog und damit als Freier Minder-Standesherr die Linie Neuschloss[-Penzlin] gründete, die 1648 von Kaiser Ferdinand III. bestätigt wurde. Er begründete die Linie, aus der auch Joseph stammte, dem das Penzliner Land sehr viel zu verdanken hat und der auch im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen wird. Von Joseph stammen wiederum die Linien Tarnow, Penzlin und Rothenmoor ab – doch dazu später.

Von Böhmen nach Mecklenburg

Es waren im weitgehenden Sinn Folgen des Dreißigjährigen Krieges und Repressalien des Breslauer Erzbischofs, die 1695 dazu führten, dass der maltzansche Familienzweig Neuschloss-Penzlin ins Brandenburgische nach Ziebingen und Lietzen übersiedelte. 1702 kaufte das Familienoberhaupt Hans Heinrich zudem von seinem verarmten und – was er damals noch nicht wusste - ihn massiv übervorteilenden Vetter Georg Julius die maltzanschen Güter in und um Penzlin. Daraufhin waren die nächsten 60 Jahre durch Missgunst der eigenen Verwandten, der Stadt Penzlin und des mecklenburgischen Herzogs Carl Leopold gekennzeichnet, so dass ohne das beherzte Zugreifen von zwei Schwestern aus der Familie von Winterfeld (der Äbtissin von Heiligengrabe Henriette 1710-1790 und Sophie Dorothea 1700-1769, verheiratete Maltzan) der Besitz schnell hätte in alle Winder zerstreut werden können. Das Ableben seiner Mutter Sophie Dorothea und der Tod des Großonkels 1775, mit dem die ältere Linie Penzlin erlosch, bildete den Ausgangspunkt für eine neue Blütezeit Penzlings, die unter Joseph Christian Heinrich von Maltzan anbrach.

Leben und Wirken Joseph von Maltzans

Joseph Christian Heinrich von Maltzan (geb. 1735 Penzlin, gest. 1805 Warschau) wurde nach dem Tod seiner Mutter 1747 vom Markgrafen von Brandenburg-Schwedt unterstützt, an dessen Hof auch schon sein Vater eine kleine Position bekleidete. 1752 erhielt er eine Stelle als Page beim Prinzen Heinrich von Preußen, der gerade seine Hofhaltung nach Rheinsberg verlegte, und trat von dort aus – wie auch sein Bruder Hans Karl Joachim (1745-1764) eine Karriere in der Armee des Landgrafen von Hessen-Kassel an. Bereits zu Beginn des Siebenjährigen Kriegs sah man ihn unter Führung Herzog Ferdinands von Braunschweig 1757 auf den Schlachtfeldern von Krefeld und Minden. Kurz zuvor war er noch in England und lernte dort, wie auch am Hof Friedrichs II. von Hessen-Kassel, der mit einer Tochter König Georgs II. von Großbritannien verheiratet war, eine kulturelle Blüte kennen.

Nach Beendigung des Kriegs verlobte sich Joseph 1763 mit Charlotte Johanna von Barner und trat erneut eine Stellung beim Prinzen Heinrich von Preußen an – diesmal als Oberstallmeister in Rheinsberg. Dort erblickt auch sein ältester Sohn Heinrich Friedrich Kurt

(1764-1793) das Licht der Welt. Er wurde später der Begründer der Tarnower Linie, die auch in Zerbow und Wistka in Polen begütert war.

Als 1765 Johanna von Barner starb, begann Joseph – vielleicht auch mit der Mitgift seiner Frau – allmählich die alten Güter in und um Penzlin einzulösen und zurück zu gewinnen.

Im Jahr 1771 machte seine Schwester Sophie Caroline Leopoldine Friederike (geb. 1736-1792) eine Reise an den englischen Hof, auf der er sie begleitete. Zur gleichen Zeit – und sicherlich nicht ganz zufällig – befanden sich auch die beiden Herzöge Carl und Ernst von Mecklenburg-Strelitz am Hofe ihrer Schwester, Königin Charlotte von England.

Auf der Rückreise trafen die Maltzan-Geschwister die wohlhabende Gräfin Johanna ‚Jenny‘ von Luckner (1753-1810), die Maltzan 1772 heiratete und mit ihr schließlich ein Jahr später auf dem Penzliner Werder Einzug hielt. Im gleichen Jahr heiratete seine Schwester den fürstlich-anhaltinischen Oberhofmeister und späteren Reisemarschall Friedrich Wilhelm von Guericke (gest. 1777), der einst Lehrer des jungen Fürsten Friedrich Franz (1740-1817) war.

In den Folgejahren gelang es Joseph von Maltzan beginnend mit Werder, dann Alt-Rehse, Neuhoof und Penzlin seinen Besitz zu arrondieren. 1773 kamen Kruckow und Lübckow hinzu, 1784 folgten Groß Helle, Wrodow, Lapitz und Tarnow, 1795 Peckatel und Peutsch. Was ihm jedoch nicht gelingen sollte, war die Umwandlung seines Besitzes in ein Fideikommiss bzw. Majorat. Da der Herzog von Mecklenburg-Schwerin das Ansinnen ablehnte, rief Maltzan als freier Standesherr den Kaiser an, der ihn auf der ‚Baronie‘ Penzlin bestätigte und dadurch deutlich machte, dass das Majorat seitens des Herzogs zu gewähren sei. Aus den oben genannten Gründen taten sich jedoch die Schweriner schwer und verweigerten den Rechtsstatus. Aus ihrer Sicht war es ein Eingriff in ihre Souveränität, aus der Sicht Maltzans eine Bestätigung seiner Sonderposition. Erst seinem Sohn, dem späteren Erblandmarschall zu Wenden, Georg Ferdinand Friedrich (1778-1849), sollte es gelingen, das Fideikommiss zu stiften.

Da der Besitz groß war, gründete dessen jüngerer Bruder Nikolaus Ferdinand Friedrich Rudolf (1783-1864), eine eigene Linie Peckatel. Als durch Erbgang 1815 das wahrscheinlich am längsten bestehende maltzansche Lehen Rothenmoor ihm zufiel, stärkte dies auch seinen Status. Für den jüngsten, Adolf Christian August (1785-1868), kaufte Joseph von Maltzan 1798 aus dem Besitz Johann Alois Potockis (Jan Alojzyz) die damals zu Österreich gehörenden Güter Wiazowna und Duchow bei Warschau. Das kleine Schloss dort wurde kurz zuvor von der Fürstin Maria von Lubomirski-Radziwill umgebaut. Später kamen zu dem Besitz noch die Dörfer Malzanów und Pęcclin hinzu. Da der ‚polnische Baron‘, wie Maltzan auch genannt wurde, bei seinem Tod auf seinem Altersruhesitz in Eschdorf bei Pirna bereits seiner Tochter, eine verheiratete Gräfin Cziechowski, die Güter hinterließ, wanderte dieser Besitz wieder aus der Familie.

Die Söhne Heinrich, Georg, Nikolaus und Adolf waren die letzten, die das geistige und finanzielle Vermächtnis des Vaters zu nutzen wussten. Aus unterschiedlichsten Gründen minderte sich in den Folgegenerationen der Besitz des Majorats Penzlin, was mehrere Gründe hatte. Abgesehen vom Bau der Kirche in Peckatel im Jahr 1861-63, die als Memorial der Söhne Joseph von Maltzans zu verstehen ist, gelang es nicht mehr, eine kulturelle und wirtschaftliche Kraft zu entfalten.

Die verwandtschaftlichen Verbindungen Joseph von Maltzans⁴

Im Unterschied zu vielen anderen landsässigen Adelsfamilien zeigt sich, dass Joseph von Maltzan durch seine weit verzweigte Familie auf ein hervorragendes Netz von internationalen Verbindungen zurückgreifen konnte.

Durch die katholischen Heiraten seines Großonkels Johann Georg (1638-1715) gab es Verbindungen an den bayrischen, kurkölnischen und kaiserlichen Hof. Auch waren in den Generationen zuvor durch kluge Heiratspolitik Verbindungen in solche Familien geschlossen worden, die um 1700 in den Fürstenstand erhoben wurden (Auersperg, Lobkowitz, Wallenstein). Josephs Großtante wiederum, Clara Bernhardina (geb. 1645) heiratete 1669 den kaiserlichen Günstling Wenzel Adalbert Graf von Sternberg, der als oberster Landrichter in Böhmen das prächtige Lustschloss Troja bei Prag baute.

Man darf zudem nicht die Heirat mit Frauen aus den reichfürstlichen bzw. –gräflichen Familien Hohenzollern-Sigmaringen, Platen-Hallermundt und Schönburg-Glauchau vergessen. **(Abb. 4)**

Josephs andere Tante, Barbara Eleonore (1671-1774), war in erster Ehe mit einem Onkel, Heinrich Leopold von Maltzan-Penzlin (1712) verheiratet, in zweiter mit dem russischen Gesandten Soltikoff (gest. 1723) und in dritter mit dem russischen Feldmarschall Burchard Christoph Graf Münnich (1770). Dies eröffnete für Josephs Cousinen die Möglichkeit, als Oberhofdame bei der späteren Kaiserin Elisabeth zu dienen bzw. den Vizemarschall von Riga zu heiraten.

Der Oberstallmeister und von Friedrich II. von Preußen fast freundschaftlich geschätzte Graf Friedrich Albert von Schwerin (gest. 1789) heiratete 1783 70jährig die 43jährige Stiftsdame Friederike Sophie Elisabeth von Maltzan (1740-1814) aus Heiligengrabe, Schwester Joseph von Maltzans und einstmals Hofdame bei Prinzessin Friedrich von Preußen (geb. von Braunschweig). Über sie schreibt Graf Lehndorff: „Sie stammt aus guter Familie, ihre Eltern haben aber ihr Vermögen durchgebracht, so dass sie die Gnade einer alten Tante in Anspruch nehmen musste. Es war dies ein Fräulein von Winterfeld, Äbtissin von Heiligengrabe...“ Sie war „... eine Dame von vortrefflichen Eigenschaften.“⁵

Zu Lebzeiten Josephs von Maltzans genoss die Familie nicht nur Ruhm und Ansehen, sondern muss sogar als wohlhabend bezeichnet werden. So besaßen die Vettern in Kummerow, Ivenack und Militsch große Schlösser und Ländereien, wobei letztere sogar in den Grafenstand erhoben wurden. So schreibt der Kammerherr der preussischen Königin beispielsweise über einen Besuch dort: „Unter anderem besuche ich hier auch ein prächtiges Landgut namens Ivenack, das Herrn v. Maltzahn gehört. Er hat es von seinem Onkel, dem Grafen Pleß, geerbt. Das Haus ist schön und fürstlich ausgestattet; ein großer Park, Fasanerie, schöner Garten, große Dienerschaft, kurz alles kennzeichnet den großen Herrn. Herr v. Maltzahn war abwesend, als wir hinkamen, trotzdem servierte uns ein Herr Lorent,

⁴ Hier muss erwähnt werden, dass sich die Familie entsprechend der zwei großen Hauptlinien ‚Maltzan‘ oder ‚Maltzahn‘ schreibt. Beide gehören ein und demselben Familienverband an, teilen sich jedoch in einzelne ‚Häuser‘ oder Äste auf.

⁵ Schmidt-Lötzen, Karl-Eduard: Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen. Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich Lehndorff, Kammerherr der Königin Elisabeth Christine von Preußen, Gotha 1921, Bd. 1, 309; 98

sein Hausmeister, ein sehr gutes Diner, denn der Haushalt wird immer gleich weitergeführt, auch wenn der Hausherr abwesend ist.“⁶

Die Ivenacker wie auch die Militscher Cousins konnten zudem auf die besondere Wertschätzung Friedrichs des Großen setzen, der sie – da sie teilweise preußische Landeskinder oder zumindest dort begütert waren – in diplomatischer Mission an die europäischen Höfe entsandte. Wie bereits schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, so gelangten einige Maltza(h)ns in jener Zeit zu einem Ansehen, das der gesamten Familie nutzte und sicherlich dazu führte, ihre Herrschaftsbereiche zu festigen und abzustecken. **(Abb. 5)**

Die Landesverschönerung um Penzlin und die Anregungen

In Abgrenzung gegenüber seinen Vettern war Joseph der einzige, der als reichsunmittelbarer Standesherr über das älteste Lehen der Familie verfügte, das einstmals sogar Kern eines Herzogtums war. Diese Identifikation war zwar eine ausschließlich historische, doch suggerierte sie die Rolle eines ‚primus inter pares‘ im maltzanschen Familienverband und stellte ihn – wenn nicht in Augenhöhe, so doch an die Seite des mecklenburgischen Herzogs, was möglicherweise auch der Grund des bekannten Zwistes war. Den erworbenen Status angemessen zu präsentieren stellte für Joseph im ausgehenden 18. Jahrhundert nicht nur einen politischen, sondern in Zeiten der Aufklärung auch einen künstlerisch-intellektuellen Akt dar. Deutlich wird, dass er sich auf einen geradezu avantgardistischen Diskurs einlässt, der noch genauer beschrieben werden muss.

Zu Beginn der 1770er Jahre begann nämlich Joseph von Maltzan, die angestammte Landschaft aufzuwerten, zu verschönern und zu interpretieren. Auf dem alten Burgwall zwischen Penzlin und Werder legte er einen landschaftlichen Garten an, der auch als „Englischer Garten“ bezeichnet wurde. Von dort aus führte ein mit Hainbuchen gesäumter Weg zur Stadt Penzlin und nach Werder. Der Plan, in gerader Achse, gleichsam als eine Pendant zum slawischen Bugwall ein modernes Herrenhauses zu errichten, blieb in der Anfangsphase stecken, so dass heute lediglich die mehrreihige Lindenallee, die 1785 gepflanzt wurde, noch von dieser Idee zeugt.

Angesichts des heute noch bestehenden, seltsam ländlich erscheinenden Schlosses auf der Penzliner Burg, möchte man vermuten, dass der Entwurf des ursprünglich geplanten Landschlusses beim „Englischen Garten“ später auf der Burg zur Ausführung gelangte. Als Baumeister käme vielleicht der in den maltzanschen Quellen apokryph auftauchende Baurat August Gotthilf Naumann (gest. 1805) aus Berlin in Betracht.

Ein besonderes Augenmerk richtete Joseph von Maltzan dabei auf die Lage dieses neuen Schlosses. Es stand nämlich „auf dem Platz, der sonst die Burg der Herren von Werle trug, welche 1307 eingeäschert wurde und Wälle und Trümmer deutlich zu sehen sind.“⁷ Die neugotische Dachverzierung des Schlosses mag auf diesen Umstand hinweisen, steht aber in denkbar ungünstigem Verhältnis zur übrigen Erscheinungsform des Baus und würde ebenfalls für eine Translozierung der Bauidee sprechen. Dass die Reste der Alten Burg

⁶ Schmidt-Lötzen, Karl-Eduard: Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen. Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich Lehndorff, Kammerherr der Königin Elisabeth Christine von Preußen, Gotha 1910, Bd. 1, 397 [1764]

⁷ Zeitungsartikel, 16.08.1822, zit. bei Nolden

Penzlin als eine Art Parkstaffage eingebunden wurden, zeugt von der Bedeutung, die Maltzan diesem Umstand beimaß.

Ein anderes, auffälliges Monument in der Landschaft ist die Grabpyramide auf dem Butterberg (Tempelberg), in der die Überreste des Freiherrn 1805 bestattet wurden. Wenige Jahre zuvor, 1802, ließ sich Prinz Heinrich von Preußen ebenfalls in einer Pyramide beisetzen – im Unterschied zu seinem ehemaligen Oberstallmeister befand sie sich jedoch nicht mitten auf dem Feld, sondern in seinem Rheinsberger Garten.

Es lohnt sich deshalb auch, einen genaueren Blick auf Rheinsberg und die möglichen Anregungen für die Penzliner Landschaft zu werfen, die von dorthier stammen: 1752 übernahm Heinrich das Schloss und die Gartenanlagen, die einst sein Bruder Friedrich in seiner Kronprinzenzeit hat errichten und ausbauen lassen. Neben dem Rokoko-Garten begann Heinrich nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges, Feldfluren und Wald zu kaufen und die hinzugewonnene Gegend durch Alleen, Bauten, Aussichten und Pflanzungen zu verschönern. Zahlreiche antikisch-mythologische aber auch sentimentale Staffagefiguren zierten seinen Garten und den riesigen Landschaftspark, der mit zu den frühen Beispielen seiner Art in Norddeutschland zählt. Es fanden sich dort Denkmäler für spezielle Freundschaften und Begebenheiten, ein Grab des Virgil, ein Jupiter-Tempel, Einsiedeleien und auch eine Remusinsel. Laut einer Legende soll nämlich der Bruder des Romulus einst bis in diese Gegend gekommen sein und dort die kleinere, brandenburgische Schwester von Rom gegründet haben. Wenngleich dieses auch fraglich war, benutzte Friedrich in seiner Rheinsberger Kronprinzenzeit häufig die Ortsbezeichnung „Remusberg“ anstatt Rheinsberg, um damit auf eine Verbindung zu der von ihm häufig zitierten und auch geliebten Antike hinzuweisen. Daneben gab es auch „die Reste eines alten, zerfallenen Thurmes, der mit einem Graben umgeben ist und in den ein dunkler Gang führt.“⁸ Zusammen mit den Funden einer frühgeschichtlichen Besiedlung auf der Remusinsel, die man in der Bibliothek des Prinzen verwahrte, wird deutlich, dass man damit auch der heimischen Geschichte Tribut zollte. **(Abb. 6, 7)**

Insofern konnte Joseph von Maltzan in Rheinsberg sehen, wie man eine Landschaft künstlerisch und historisch interpretierte und verschönerte. Selbst König Friedrich II. wusste häufig aus der Experimentierfreude seines Bruders Heinrich Vorteile zu ziehen, indem gärtnerische Versuche zuerst in Rheinsberg ausprobieren ließ, bevor er sie in Sanssouci anwendete. Neben diesen preußischen Anregungen konnte Maltzan auch von seinem Schwager von Guericke Neuigkeiten kennenlernen, da dieser durch seine Hofstellung in Dessau das Gartenreich in Wörlitz mit dessen Bauten und Intentionen genau kannte.⁹

Ausschlaggebender für die Penzliner Landschaft war jedoch ein anderer Umstand, über den Friedrich von Maltzan seinen Oheim berichten ließ: „Um die Zeit, als meine Eltern nach Werder übersiedelten, wurden die Alterthümer in dem nahen Prillwitz... gefunden. Dies veranlasste meinen Vater, den Berg gewisser Maßen dem wendischen Götzen Radegast zu widmen.“ Am Eingang des Englischen Gartens stand ein auf Brettern gemalter Radegast, innerhalb des Walls jedoch einer aus Ton mit einem Ofen. Heizte man ihn, so quoll Rauch aus Mund und Nase.¹⁰

⁸ Beschreibung, 81

⁹ Die umfangreichste Arbeiten zu diesen Thema stammen mittlerweile von Micheal Niedermeier (s. Literaturliste). Auf die Bedeutung der Prillwitzer Idole wurde erstmals im Buch „Historische Gärten um Neubrandenburg, Berlin 2002 verwiesen (s. ebd.).

¹⁰ Maltzan, Lebensbilder, 228

Die Prillwitzer Idole

Im Jahr 1761 heiratete Sophie-Charlotte, die jüngere Schwester Adolph Friedrichs IV. von Mecklenburg-Strelitz siebzehnjährig den englischen König Georg III. aus dem Haus Hannover. Diese Verbindung wurde sehr schnell arrangiert und kam überraschend, da die Sekundogenitur Strelitz als unbedeutend und arm galt. Die Engländer wussten über den Hintergrund ihrer neuen Königin so gut wie gar nichts, was Thomas Nugent, ein Gelehrter und Schriftsteller, dazu veranlasste eine Reise nach Mecklenburg zu machen. Seine in Briefen abgefasste Beschreibung „The History of Vandalia. Containing the Ancient and Present State of the Country of Mecklenburg; Its Revolution under The Vandals, and the Saxons; with the Succession and Memorable Actions of its Sovereigns“ wurde 1766 publiziert. **(Abb. 8)**

Nugent war daran gelegen, sich bei Hofe günstig darzustellen und gab – bei aller Kritik – doch ein heterogenes, durchaus interessantes Bild Mecklenburgs. Er beschrieb Sitten und Gebräuche, die Residenzen und Begegnungen mit wichtigen Menschen.

Da die englische Opposition im Haus Hannover ein absolutistisch sich gerierendes und fremdes Herrschergeschlecht sah, lag den Royalisten daran, u.a. die gemeinsamen Wurzeln beider Völker zu betonen. Nugent machte dies, indem er die Verbindungen in grauer Vorzeit suchte und sogar ein Abendgespräch festhielt:

„Die Gesellschaft bewunderte eine so ausgebreitete Gelehrsamkeit und wünschte mir Glück, daß der Doktor [Burmeister] so vortrefflich bewiesen hätte, die Engländer und Mecklenburger wäre eine und eben dieselbe Nation.“¹¹

Dies ist umso erstaunlicher, sind es doch nicht die Hannoveraner (die zudem eine Seitenlinie des italienischen Hauses d’Este sind), sondern die Vorfahren der Königin Charlotte, die diesen Schulterchluss zulassen.

Im politisch unbedeutenden und dazu noch jungen Staat Mecklenburg-Strelitz blieb dies nicht ungehört. Als 1768 das bredowsche Lehen auf Hohenzieritz erlosch, gab es Adolph Friedrich IV. an seinen Bruder Carl weiter, der damals Statthalter in Hannover war. Zu jener Zeit wusste man durch die zahlreichen vorzeitlichen Funde, dass die Landschaft historisch bedeutsam war. Man vermutete damals sogar schon Rhetra im Dorf Prillwitz, wie die 1759 von Honkeny gezeichnete Direktorialkarte belegt (dort Bezeichnung „Rhetrer Berge“). **(Abb. 9)**

Als dann bei Ausgrabungsarbeiten in Prillwitz – ebenfalls im Jahr 1768 - kleine, bronzene Figuren entdeckt wurden, die neben einigen Runen auch die Aufschrift ‚Rhetra‘ trugen, sah man darin den Beleg, in Prillwitz das sagenumwobene Rhetra gefunden zu haben, das man schon seit langem suchte.

1771 publizierten Masch und Wogen die Idole in ihrem Buch als „Die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten“, wo sie auch besprochen und interpretiert wurden. Die Tatsache, dass es gerade das kleine und unbedeutendere Haus Strelitz war, das sich im Besitz des alten slawischen Heiligtums wähnte, wurde sofort politisch genutzt, indem man das Buch keiner geringeren als Königin Charlotte widmete:

„Monarchin,
Die mit scharfen Blicken
Die Dunkelheit des Alterthums erhell’t,
Und die von überblieb’nen Stücken
Der alten Kunst ein richt’ges Urtheil fällt;
Hier naht ein Buch sich Deinen Augen,

¹¹ Nugent/ nach Reprint hg. Bock, 2000, 96

Das Ueberbleibsel alter Welt
 In richt'gen Bildern dargestellt.
 O möchte es Dir doch gefallen.“

Im gleichen Jahr fand auch die Reise der beiden Jüngeren Brüder Herzog Carl und Ernst von Mecklenburg-Strelitz zu ihrer Schwester statt. Dort wurde auch die Idee eines Landschaftsgartens für Hohenzieritz geboren, der explizit im englischen und nicht im sentimental-deutschen Stil angelegt werden sollte. Um ihn umzusetzen beauftragte man den aus Kew Gardens stammenden jungen Gärtner Archibald Thompson. Er war es auch, der den Garten an nur einer Stelle in die Landschaft öffnet: nämlich im Norden, wo man auf den Prillwitzer Burgberg schauen kann.¹² **(Abb. 10)**

Die Pläne Herzog Carls waren hochambitioniert, wobei die Legende um die gefälschten Prillwitzer Idole und das sagenumwobene Rhetra einen wesentlich Platz in der eigenen Mythenbildung darstellten.¹³ Bereits 1793 konnte er seine beiden Töchter Luise und Friederike mit preußischen Prinzen verheiraten, Luise sogar mit dem Thronfolger. Damit war es ihm gelungen innerhalb von nur zwei Generationen beste familiäre Kontakte zu schließen. Beide Töchter besaßen übrigens wie Achim von Arnim an Goethe schrieb Schmuck mit den Prillwitzer Idolen: Königin Luise ein Diadem und die Prinzessin Solms ‚Ohrspangen‘ in Gold.¹⁴ Als Herzog Carl ein Jahr später an die Regierung gelangte, ergab sich für ihn kurze Zeit später die Gelegenheit das Gut Prillwitz zu kaufen. 1795 wechselte aber nicht nur das Gut seinen Besitzer, sondern auch die Idole: Masch verkaufte sie an den Herzog, der sie fortan in Hohenzieritz ausstellen ließ. Caspar David Friedrich fertigte von ihnen wunderhübsche Zeichnungen an. **(Abb. 11)**

Dass die Prillwitzer Idole eine politische Konnotation besaßen, belegt Johann Gottlieb Puhlmanns Gemälde „Eine deutsche Opferpriesterin“ (oder „Hertha“), das um 1807 entstand und heute im Schloss in Berlin-Charlottenburg hängt. Im Hintergrund der Greisin taucht nämlich eine der Prillwitzer Statuen wieder auf, wobei Puhlmann daran gelegen war, eine Darstellung des deutschen Altertums zu zeigen, das in Zeiten der napoleonischen Besatzung einer Mobilisierung der eigenen Kräfte gleichkam.

Die Maltzan und die Prillwitzer Idole

Der Fund der Prillwitzer Idole hatte für Joseph von Maltzan eine ähnliche Bedeutung wie für Carl von Mecklenburg-Strelitz. Man erinnere sich, dass Anfang des 16. Jahrhunderts Hohenzieritz aber auch ein Viertel der Stadt Prillwitz als Lehen den Maltzans gehörte. Sie selber verstanden sich, ebenso wie auch die Herzöge, als eine ursprünglich wendische Familie. **(Abb. 12)**

Der Besuch der Geschwister Maltzan sowie auch der herzoglichen Brüder am englischen Hof fand nicht nur gleichzeitig statt, sondern scheint die Initialzündung für die Ausgestaltung der Prillwitz-Penzliner Landschaft gewesen sein. Die Anlage des „Englischen Gartens“ auf dem Werder ist hier das deutlichste Zeichen, das Maltzan dadurch noch zu steigern wusste, indem er in der Burg eine tönernen Svantevit-Figur ausstellte, die - wenn unter ihr Feuer machte - aus dem Munde qualmte.

¹² Seit der kürzlich durchgeführten Restaurierung sind leider die Feinheiten des englischen Entwurfs nicht mehr deutlich zu erkennen.

¹³ Erstmals bei: [Christine Hinz: Die Parklandschaft Hohenzieritz. Neubrandenburg 1988; Diess.: Die Parklandschaft Hohenzieritz. In: Harri Günther \(Hg.\): Gärten der Goethezeit, Leipzig 1993, S. 119-123](#)

¹⁴ Niedermeier, 2010, 178

Auch die Art seiner Beerdigung erinnert an slawische Bestattungen: Analog zur heidnischen und damals nicht erlaubten Feuerbestattung wollte er, dass seine Leiche in ungelöschtem Kalk aufgelöst und danach – nicht etwa im Erbbegräbnis – sondern auf einem Hügel im freien Feld bestattet würde.

Die Frage ist: warum macht er das?

Zunächst einmal muss man festhalten, dass die jahrhundertealten Sonderrechte der jüngeren, böhmischen Linie der Maltzans durch die Stadt Penzlin und die Schweriner Herzögen streitig gemacht wurden.¹⁵ Dies förderte nicht nur die Freundschaft zu den Strelitzer Herzögen, sondern stellte wohl einen Beweggrund dar, Anciennität auch in der Landschaft darzustellen – so wie es auch das jüngere Haus Mecklenburg in Hohenzieritz tat. Zum anderen diente die Auseinandersetzung und Einbindung der eigenen Vorgeschichte dazu, im maltzanschen Familienverband eine herausragende Rolle behaupten zu können. Dabei konnte sich Maltzan zur intellektuellen Avantgarde in Deutschland rechnen. Der Rückgriff auf eine dezidiert einheimische Frühgeschichte fand vor allem in Großbritannien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts weite Verbreitung. Bedeutende Beispiele lassen sich auch in Dänemark finden, wobei es den Initiatoren immer darauf ankam, der international verbreiteten und rezipierten römischen Antike etwas Eigenständiges entgegenzusetzen und damit indirekt auch eine Kritik auszudrücken. Das Entstehen des Nationen-Begriffs Ende des 18. Jahrhunderts hängt hiermit ursächlich zusammen.

Dass die hier vorstellte Idee keine Mode war, helfen die Söhne Josephs zu belegen. Die prähistorischen Funden, die Josephs Sohn Adolf Christian August auf seinen polnischen Gütern machte und von dessen Neffen Albrecht von Maltzan-Peutsch dem Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde in Schwerin geschenkt wurden, beschrieb der Vereinsvorsitzende mit folgenden Worten: „Diese polnischen Alterthümer sind daher das erste Zeichen von der Fortsetzung des Volksstammes der norddeutschen Bronzezeit über Pommern hinaus gen Osten hin.“¹⁶

Tatsächlich begann man nach den napoleonischen Kriegen Mecklenburg systematisch vor- und frühgeschichtlich zu erforschen, wobei das Prillwitz-Penzliner Land besonders ergiebig war. Den Maltzans war es daran gelegen, die Funde zu sammeln und der – vor allem durch Lisch geförderten Forschung – zur Verfügung zu stellen. Zahlreiche Hinweise und Aufsätze in den „Jahrbüchern des mecklenburgischen Vereins für Geschichte und Alterthumskunde“ weisen darauf hin.

Ein schönes und beredtes Beispiel für die „Verortung“ der Maltzans ist die einhundertfünfzig Jahre alte Kirche in Peckatel, die zum einen aus behauenen Feldsteinen errichtet wurde, wie sie die christianisierten Slawen im 13. Jahrhundert bei ihren Kirchenbauten verwendeten, zum anderen aber auch das im Mittelalter aus dem Westen importierte Material „Ziegelstein“ aufweist.

Dass sich die historische Symbolsprache in der damaligen Zeit wandelte bzw. in Maltzans Augen unangenehm verbreitete, darf nicht unausgesprochen bleiben: Der bürgerliche Gutsherr Jahn auf Klein Vielen, der durch die finanziellen Schwierigkeiten der Maltzans profitierte, gelang es nicht nur einen riesigen Landbesitz anzuhäufen, sondern machte aufgrund der Lebensverhältnisse dem Peckateler Maltzan die Patronatsrechte auf der dortigen Kirche streitig, die er schließlich auch zugesprochen bekam. Der Bürgerliche, der alte angestammte Adelsrechte in Anspruch nahm, für die die Maltzans lange kämpften

¹⁵ Hinzuweisen sei hier auf das von Maltzan eingeforderte Recht, das Familienwappen an den Stadttoren anbringen zu lassen – eine im ausgehenden 18. Jahrhundert bereits anachronistisch erscheinende Idee.

¹⁶ Jahrbuch, 1847, 444

mussten, war bitter. Jahn wusste dies und setzte sich erst recht in die Fußstapfen seiner „Vorgänger“, in dem auch er die vorgeschichtlichen Altertümer sammelte und dem besagten Verein zur Verfügung stellte. Konsequenterweise ließ er sich – einem Hünengrab gleich – in einer gotischen Kapelle auf einer Hügelkuppe mitten in der Landschaft beerdigen. Ein Hain „deutscher Eichen“ umgibt sein Grab.

Ergebnis und Empfehlung

Das „Penzliner Land“ ist kein geographisch oder historisch eindeutig festgelegter Raum. Es zeigt sich jedoch, dass seit dem Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert eine Vorstellung von einer Region bestand. Definierte sie sich zunächst über das redarische Gau Raduir, so umfasste sie später in etwa das werlesche Fürstentum Penzlin. Als Lehen wanderte dies, wenn auch teilweise durch Verkauf dramatisch verkleinert, an die Familie Maltzahn. Joseph von Maltzahn ließ diese Idee wieder aufleben und vermittelte sie an seine Söhne, die zum Teil in geradezu reaktionärer Weise ihre „angestammten“ Rechte durchsetzen wollten, wie vor allem die Streitereien mit dem Gutsherrn Jahn auf Klein Vielen zeigen.

Das Gebiet beschränkt sich somit nicht auf einen Landkreis, sondern umfasst eine Region, die im starken Maße an Strelitz orientiert ist. In Zukunft wird daran gelegen sein, diese Verbindungen zu nutzen und in ein Konzept zu überführen.

Von Wiederherstellungs- und Wiedereinrichtungsmaßnahmen konnten in den letzten Jahren die Schlösser und Gärten in Hohenzieritz, Mirow und Neustrelitz profitieren. Ungeachtet dessen, muss man dennoch feststellen, dass seit der Nazizeit der ehemalige Freistaat Mecklenburg-Strelitz systematisch abgebaut wurde. Der Verlust eines Landesmuseums und einer entsprechenden Bibliothek sind hier als erstes zu nennen und in Deutschland beispiellos. In den letzten Jahren hat sich bislang wenig getan, wobei die Diskussion eines archäologischen Landesmuseums in Neustrelitz Hoffnung machte.

Aus den oben genannten Zusammenhängen dürfte ganz klar hervorgehen, dass die Prillwitzer Idole in die Region zurück gebracht werden und öffentlich präsentiert werden müssen. Sie sind nicht nur das historische „Markenzeichen“ der Region, sondern schildern neben allen frühgeschichtlichen Hintergründen vor allem eine aufregende Fälschergeschichte, die es zu erzählen gilt.

Mit der vorliegenden Arbeit wird ein eingeschränkter Rahmen aufgezeigt, in dem Forschungsergebnisse für die Öffentlichkeit fruchtbar gemacht werden können. So lässt sich beispielsweise anhand einer Studienarbeit, die im Herbst an der Hochschule Neubrandenburg über das Mausoleum und den Park von Klein Vielen fertig gestellt wird, sehr gut belegen, dass es vor allem darum gehen wird, Querverbindungen, die heute nicht mehr bekannt sind, zu recherchieren: So ist die Sammelleidenschaft des Gutsbesitzers Jahn für Altertümer aber auch der Roman „Slavia. Eine wendische Sage“ von 1882 des Klein Vieleners Hermann Eduard Jahn in den hier angedeuteten Zusammenhang zu stellen. Um die Erkenntnisse zu erweitern und vor allem Details stärker in diesen Rahmen einbauen zu können, wären also weitere Forschungen nötig. Dies betrifft nicht nur eine tiefergehende Auswertung der Archive, Text- und auch Bildquellen, sondern vor allem eine detaillierte landschaftliche Aufnahme, die wiederum als Grundlage einer touristischen Nutzung dienen

kann. Insofern wäre es angebracht, mit Hilfe von Entscheidungsträgern einen wissenschaftlichen Forschungsauftrag zu initiieren. Eine entsprechende Finanzierung muss durch eine Stiftung geschehen. Dabei wird es darauf ankommen, Fachleute aus den Bereichen Landespflanze, Landesgeschichte und Archäologie einzubinden.

Die Verbindungen ins heutige Polen und nach Tschechien machen deutlich, dass es sich bei der Penzliner Landschaft nicht um eine mecklenburgische Angelegenheit handelt, sondern internationale Verflechtungen im gleichen Maße ihren Niederschlag gefunden haben. Diese Verbindungen gilt es zu nutzen, wobei der jetzige Honorarkonsul Polens in Mecklenburg, Hellmuth von Maltzahn, sicherlich der richtige Ansprechpartner ist.

Kurzbibliographie

Berswordt-Wallrabe, Kornelia von: Daniel Spörri – Prillwitzer Idole. Kunst nach Kunst nach Kunst, Staatliches Museum Schwerin 2006

Beschreibung des Lustschlosses und Gartens Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs / Bruders des Königs / zu Reinsberg, wie auch der Stadt und der Gegend um dieselbe, Berlin 1778 (Reprint Potsdam 1985)

Beyer, Wilhelm Gottlieb: Die Landwehren und die Grenzheilighümer des Landes der Redarier, in: Jahrbuch des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Reihe A 37, 18..., S. 42ff.

Boll, Franz: Kritische Geschichte der sogenannten Prillwitzer Idole, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 19, 1854, 168-286; [ders.: Nachtrag, ebd., 20, 1855, 208ff.]

Boll, Franz: Ueber die sogenannten Prillwitzer Idole im Großherzoglichen Alterthums-Cabinet zu Neustrelitz, in: Ders. (Hg.): Chronik der Vorderstadt Neubrandenburg, Neubrandenburg 1875

Buchholz, Samuel: Rhetra und dessen Götzen. Schreiben eines Märkers an einen Mecklenburger, Bützow/ Wismar 1773

Danneil, Eduard: Chronik der Burg und Stadt Penzlin, Penzlin 1873

Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde des Kreises Neustrelitz, 1958

Hesekiel, George: Bis nach Hohen-Zieritz, Berlin 1861 (4. Bde.)

Hofmeister, Adolph: Das Lied vom König Anthyrius, in: Jahrbuch des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 61, S. 239ff.

Köhler, Marcus (Hg.): Historische Gärten um Neubrandenburg, Berlin 2002

Köhler, Marcus: The Courts of Hanover and Strelitz, in: Jonathan Marsden (Hg.): The Wisdom of George the Third, London 2005, 60ff.

Kroll, Giesela: Bürgerlicher Gutsherr versagte Kirchenpatron jede Hilfe. Der Neubau der Kirche in Peckatel, in Carolinum, 57. Jg., Nr. 110, 1993, 23ff.

Lisch, Georg Christian Friedrich: Die Stiftung des Klosters Broda und das Land der Rhedarier, in: Jahrbuch des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. 3, 1838, S. 1ff.

Ders.: Album mecklenburgischer Schlösser und Landgüter, 1860-62 (Bd. 1: Rothenmoor)

Ders.: Alterthümer von Lippiny in Polen, in: Jahrbuch... B Alterthumskunde, Bd. 12, S. 442ff.

Mach, Andreas Gottlieb und Daniel Woge (hg.): Die Gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten..., Berlin 1771

Die Maltza(h)n 1194-1945. Der Lebensweg einer ostdeutschen Familie, hg. Maltza(h)scher Familienverein, Köln 1979

Maltzahn, Friedrich von: Einige Worte an meine Landsleute, Rostock 1843, 1848(2)

Ders.: Lebensbilder aus dem Geschlecht der Maltzahns, Rostock 1871

Maltzan, Albrecht von: Ansprache an meine Leute: den Tagelöhnern, Handwerkern und Bauern der Güter Peckatel, Peutsch, Rothemoor und Moltzow mit ihren Nebendörfern gewidmet, Teterow 1848 (Stabi)

Maltzan, Friedrich von: Die Abenddämmerung: eine nordische Sage, Güstrow 1839

Maltzan, J.C. von: Handbuch für Förster als Inbegriff der zur Forst- und Holzwirtschaft erforderlichen Kenntnisse, aus den Schriften allgemein geschätzter und erfahrener Männer geschöpft, Berlin 1805 (Stabi)

Maltzan, Joseph C.E. von: Versuch einer gründlichen Anleitung zum Bau hölzerner Brücken, Berlin 1805 (Stabi)

Maltzan, Julius von: Einige gute mecklenburgische Männer: Lebensbilder, Rostock 1882
Märkische Wirren und Lüneburger Erbstreit. Albrecht und Karl IV. in der Mark, in: Jahrbuch des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, 1913, S. 194ff.

Masch: Beiträge zur Erläuterung der obotritischen Alterthümer, Schwerin / Güstrow 1774

Niedermeier, Michael und Jost Hermand: Revolutio germanica. Die Sehnsucht nach der „alten Freiheit“ der Germanen 1750 – 1820, hg. Wolfgang Höppner, Berliner Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 5, 2002

Niedermeier, Michael: Anthyrius – Odin – Radegast. Die gefälschten mecklenburgischen Bodendenkmäler und inszenierte Herrscherabstammungen im ‚englischen‘ Garten, in: Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewusstseins in der Frühen Neuzeit, hg. v. Dietrich Hakelberg und Ingo Wiwjorra, Wolfenbütteler Forschungen 124, Wiesbaden 2010

Niedermeier, Michael: Germanen in den Gärten. „Altdeutsche Heldengräber“, „gotische“ Denkmäler und die patriotistische Gedächtniskultur, in: Jost Hermand und Michael Niedermeier: *Revolutio germanica. Die Sehnsucht nach der „alten Freiheit“ der Germanen, 1750-1820*, Frankfurt/M 2002, 21ff.

Nolden, Dieter: Geschichte und Geheimnisse der Burg Maltzahn, Schwerin / Penzlin 1991
Prinz Heinrich von Preußen – Ein Europäer in Rheinsberg. Ausstellungskatalog SPSG, München / Berlin 2002

Schmidt, Berthold: Geschichte des Geschlechts von Maltzan und Maltzahn, 1926

Schmidt, Volker: Die Prillwitzer Die Idole. Rhetra und die Anfänge der Forschung im Lande Stargard, in: Matthias Hardt (Hg.): *Inventing the Pasts in North Central Europe. The national perception of early medieval history and archaeology*, Frankfurt/M 2003, 96ff

Schmidt, Volker: Lieps, eine slawische Siedlungskammer am Südende des Tollensesees, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 16, Berlin 1984

Szczesiak, Rainer: Die „Prillwitzer Idole“. Auf der Suche nach Rhetra, Neubrandenburg 2005

Wiebeking, Carl Friedrich von: Penzlin 1786 (Karte 1:25.000), Staatsbibliothek zu Berlin